

Pressespiegel

Pressekonferenz

„Ein Jahr Reformpapst Franziskus – Und was wird aus unseren Pfarrgemeinden?“

Dienstag, 11. März 2014 im Café Griensteidl, 1010 Wien



KathPress, 11.03.2014

<http://www.kathweb.at/site/nachrichten/database/61060.html>

Ein Jahr Franziskus: Pfarrer-Initiative zieht "gemischte Bilanz"

Schüller in Pressekonferenz: Bischöfe nutzen von Papst geöffnete Freiräume zu wenig - Sorge um Entwicklung der Pfarrgemeinden, die sich gegen verordnete Zusammenlegungen wehren könnten

Wien, 11.03.2014 (KAP) Eine "gemischte Bilanz" nach einem Jahr Papst Franziskus hat die Pfarrer-Initiative gezogen: Die vom Papst geöffneten Freiräume würden von den Bischöfen - auch den österreichischen - bisher viel zu wenig genutzt, meinte Initiativen-Sprecher Helmut Schüller in einer Pressekonferenz am Dienstag in Wien. Es herrsche eine Abwarte-Mentalität vor, aber es genüge nicht, "im Papst kino erste Reihe fußfrei zu sitzen", so der Pfarrer von Propstsdorf.

Sorge sei vor allem im Blick auf die Entwicklung der Pfarrgemeinden angebracht, von denen weltweit täglich etliche verschwinden würden, weil "den Bischöfen nur einfällt", deren Zahl der immer geringer werdenden Zahl der Priester anzupassen. Schüller kündigte eine Informationsoffensive an, wie sich Pfarren gegen eine verordnete Zusammenlegung wehren können.

An der Pressekonferenz unter dem Titel "Ein Jahr Reformpapst Franziskus - Und was wird aus unseren Pfarrgemeinden?" nahmen auch der Rektor der Linzer Ursulinenkirche, Peter Paul Kaspar, und der Pfarrer in Kremsmünster, P. Arno Jungreithmair, teil - beide im Vorstand der Pfarrer-Initiative, die 2011 mit ihrem "Aufruf zum Ungehorsam" für auch weltkirchliches Aufsehen sorgte.

Ungehorsam empfiehlt Helmut Schüller auch angesichts von Pfarrzusammenlegungen, bei denen sich dann ein Priester um mehrere Teilgemeinden kümmert und dabei - so fürchtet der frühere Caritas-Präsident und Wiener Generalvikar - "verheizt" werden. Nähe zu den Menschen, die Papst Franziskus den Kirchenverantwortlichen so entschieden wie sonst nichts ans Herz lege, sei in Pfarrverbänden kaum möglich.

Schüller berichtete von 37 Pfarren in den USA, die nach kirchenrechtlich möglichem Einspruch gegen bischöfliche Umstrukturierungen erst beim Ortsbischof selbst, dann bei der Kleruskongregation und bei der Apostolischen Signatur - dem "Supreme Court" des Vatikan - wieder geöffnet hätten werden müssen. Heimische Pfarren wüssten um ihre Möglichkeiten zum Widerstand kaum Bescheid, die Pfarrer-Initiative wolle dem aber abhelfen, kündigte Schüller an.

"Rechte der Kirchenbürger" eingefordert

Auch sonst sollten die "Rechte der Kirchenbürgerinnen und -bürger" gestärkt werden, hieß es. Schüller trat für mehr Frauen in kirchliche Leitungspositionen ebenso ein wie für eine auch theologische Neubewertung von Menschen in zweiter Ehe: Zur vom Papst vertretenen

Barmherzigkeit gegenüber Wiederverheirateten solle auch Gerechtigkeit für vermeintliche "notorische schwere Sünder" kommen. Und in der Frage der Gemeindeleitung gelte es neue Wege zu beschreiten - durch die auch offizielle Verantwortungsübertragung an Laien und durch die Weihe von "viri probati", bewährten verheirateten Männern. Hier sollten Bischöfe in Rom "Problemlösungen" vorschlagen.

Gegen die nun in der Erzdiözese Wien angedachten Strukturreformen mit Pfarrzusammenlegungen wandte sich Schüller mit dem Vorwurf, es sei "wenig visionär", einen dreifachen vermeintlichen Mangel als Beweggrund dafür zu nehmen. Der selbst betroffene Pfarrer - auch Propstdorf soll in Zukunft Teil einer Großpfarre werden - stellte in Frage, ob es tatsächlich einen Mangel an Gläubigen, Priestern und Geld gebe. Der Priestermangel sei "hausgemacht" und durch geänderte Zugangsbedingungen behebbar, beim Geld gebe es keine Transparenz, wieviel da sei und wofür es verwendet werde; und wenn eine Großkirche von einer Gemeinde nicht mehr erhalten werden könne, sollte ein Ausweichen auf geeignetere Immobilien kein Tabu sein, so Schüller.

Pfarrer Arno Jungreithmair warb für das in Oberösterreich bereits erfolgreich praktizierte Modell von Seelsorgeteams, in denen sich vier bis fünf Personen die Verantwortung für zentrale Bereiche des Pfarrlebens teilen. Nach Überzeugung der Pfarrer-Initiative müsse die Letztverantwortung durchaus nicht immer bei einem Priester liegen. Pfarrzusammenlegungen würden laut dem Pfarrer von Kremsmünster "verbrannte Erde" hinterlassen und "Schätze unwiederbringlich verloren gehen" lassen.

Ursulinenkirchen-Rektor Peter Paul Kaspar würdigte das von Papst Franziskus gelebte Amtsverständnis, das in seiner Kollegialität an Johannes XXIII. erinnere. Wie beim Roncalli-Papst bestehe jedoch die Sorge, dass der bei Amtsantritt ebenso alte Franziskus nicht mehr lange genug lebt, um entscheidende neue Weichenstellungen - weg von der seit dem Ersten Vatikanum von 1870 bestehenden "Diktatur" hin zu einer synodal geleiteten Kirche - vorzunehmen.

Bei der Pressekonferenz wurde auch ein Brief an Papst Franziskus verteilt, in dem 53 Kirchenreformbewegungen um einen Dialog ersuchen. (Informationen: www.pfarrer-initiative.at)

ORF Religion, 11.03.2014

<http://religion.orf.at/stories/2635559/>

Pfarrer-Initiative: Bischöfe nutzen Freiräume nicht

Eine gemischte Bilanz hat die Pfarrer-Initiative ein Jahr nach dem Amtsantritt von Papst Franziskus gezogen. Er öffne Türen, aber die Bischöfe würden diese Freiräume nicht nutzen, so der Sprecher der Initiative, Helmut Schüller.

Besonders gefährdet sieht Schüller am Dienstag bei einer Pressekonferenz in Wien dadurch die Zukunft der Pfarrgemeinden. Es herrsche eine Abwarte-Mentalität vor, aber es genüge nicht, „im Papst kino erste Reihe fußfrei zu sitzen“, so der Pfarrer von Propstdorf. Grundsätzlich lobte die Pfarrer-Initiative Franziskus als Reformpapst, der deutliche Zeichen

für einen Reformaufbruch setze.

Gegen Zusammenlegung von Pfarrgemeinden

„Wir sehen einen Papst, der offensichtlich Freiräume öffnen will, aber keine Bischöfe, die da hineinstoßen wollen“, kritisierte Schüller. Die Pfarrer-Initiative wehrt sich gegen die Zusammenlegung von Pfarrgemeinden. Statt diese zu „anonymen Großclustern“ zusammenzuschließen, müsse die Kirche das Priesteramt für verheiratete Männer und für Frauen öffnen und „den sogenannten Laien“ mehr Verantwortung zutrauen, forderte Schüller.



APA/Herbert Pfarrhofer
Helmut Schüller

Die „Einfallslosigkeit“ der Bischöfe passe nicht zu einem Papst, der „fast nichts so stark predigt wie die Nähe zu den Menschen“. An ihrem Appell zum Ungehorsam hält die Pfarrer-Initiative nach wie vor fest, dieser gelte „einem System, das sich nicht geändert hat“. Schüller kündigte eine Informationsoffensive an, wie sich Pfarren gegen eine verordnete Zusammenlegung wehren können. Bei der Pressekonferenz wurde auch ein Brief an Papst Franziskus verteilt, in dem 53 Kirchenreformbewegungen um einen Dialog ersuchen.

Zusammenlegungen: Priester „verheizt“

An der Pressekonferenz unter dem Titel „Ein Jahr Reformpapst Franziskus - Und was wird aus unseren Pfarrgemeinden?“ nahmen auch der Rektor der Linzer Ursulinenkirche, Peter Paul Kaspar, und der Pfarrer in Kremsmünster, P. Arno Jungreithmair, teil - beide im Vorstand der Pfarrer-Initiative, die 2011 mit ihrem „Aufruf zum Ungehorsam“ für auch weltkirchliches Aufsehen sorgte.

Ungehorsam empfiehlt Schüller auch angesichts von Pfarrzusammenlegungen, bei denen sich dann ein Priester um mehrere Teilgemeinden kümmert und dabei - so fürchtet der frühere Caritas-Präsident und Wiener Generalvikar - „verheizt“ werden. Nähe zu den Menschen, die Papst Franziskus den Kirchenverantwortlichen so entschieden wie sonst nichts ans Herz lege, sei in Pfarrverbänden kaum möglich.

Schüller berichtete von 37 Pfarren in den USA, die nach kirchenrechtlich möglichem Einspruch gegen bischöfliche Umstrukturierungen erst beim Ortsbischof selbst, dann bei der Kleruskongregation und bei der Apostolischen Signatur - dem „Supreme Court“ des Vatikans - wieder geöffnet hätten werden müssen. Heimische Pfarren wüssten um ihre Möglichkeiten zum Widerstand kaum Bescheid, die Pfarrer-Initiative wolle dem aber abhelfen, kündigte Schüller an.

„Rechte der Kirchenbürger“ eingefordert

Auch sonst sollten die „Rechte der Kirchenbürgerinnen und -bürger“ gestärkt werden, hieß

es. Schüller trat für mehr Frauen in kirchliche Leitungspositionen ebenso ein wie für eine auch theologische Neubewertung von Menschen in zweiter Ehe: Zur vom Papst vertretenen Barmherzigkeit gegenüber Wiederverheirateten solle auch Gerechtigkeit für vermeintliche „notorische schwere Sünder“ kommen. Und in der Frage der Gemeindeleitung gelte es neue Wege zu beschreiten - durch die auch offizielle Verantwortungsübertragung an Laien und durch die Weihe von „viri probati“, bewährten verheirateten Männern. Hier sollten Bischöfe in Rom „Problemlösungen“ vorschlagen.

Gegen die nun in der Erzdiözese Wien angedachten Strukturreformen mit Pfarrzusammenlegungen wandte sich Schüller mit dem Vorwurf, es sei „wenig visionär“, einen dreifachen vermeintlichen Mangel als Beweggrund dafür zu nehmen. Der selbst betroffene Pfarrer - auch Propstdorf soll in Zukunft Teil einer Großpfarre werden - stellte in Frage, ob es tatsächlich einen Mangel an Gläubigen, Priestern und Geld gebe.

Priestermangel „hausgemacht“

Der Priestermangel sei „hausgemacht“ und durch geänderte Zugangsbedingungen behebbar, beim Geld gebe es keine Transparenz, wie viel da sei und wofür es verwendet werde; und wenn eine Großkirche von einer Gemeinde nicht mehr erhalten werden könne, sollte ein Ausweichen auf geeignetere Immobilien kein Tabu sein, so Schüller.

Pfarrer Arno Jungreithmair warb für das in Oberösterreich bereits erfolgreich praktizierte Modell von Seelsorgeteams, in denen sich vier bis fünf Personen die Verantwortung für zentrale Bereiche des Pfarrlebens teilen. Nach Überzeugung der Pfarrer-Initiative müsse die Letztverantwortung durchaus nicht immer bei einem Priester liegen. Pfarrzusammenlegungen würden laut dem Pfarrer von Kremsmünster „verbrannte Erde“ hinterlassen und „Schätze unwiederbringlich verloren gehen“ lassen.

Ursulinenkirchen-Rektor Peter Paul Kaspar würdigte das von Papst Franziskus gelebte Amtsverständnis, das in seiner Kollegialität an Johannes XXIII. erinnere. Wie beim Roncalli-Papst bestehe jedoch die Sorge, dass der bei Amtsantritt ebenso alte Franziskus nicht mehr lange genug lebt, um entscheidende neue Weichenstellungen - weg von der seit dem Ersten Vatikanum von 1870 bestehenden „Diktatur“ hin zu einer synodal geleiteten Kirche - vorzunehmen.

Kirchenschenkung: Schönborn selbstkritisch

Erwartungsgemäß nicht sehr glücklich zeigte sich der Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn über die Aussagen Schüllers und das Festhalten der Pfarrer-Initiative an ihrem „Aufruf zum Ungehorsam“. „Ich halte nach wie vor das Wort ‚Ungehorsam‘ für ein verfehltes Wort und ich werde dabei bleiben“, sagte Schönborn. Das Gespräch mit der Initiative rund um Helmut Schüller lehnt er aber weiterhin nicht ab. Zudem werde ohnehin in mehreren Gremien, etwa dem Wiener Priesterrat, wo auch Schüller vertreten ist, darüber gesprochen.



APA/Helmut Fohringer
Kardinal Christoph Schönborn

Selbstkritisch zeigte sich der Kardinal am Dienstag bei einer eigenen Pressekonferenz zur umstrittenen Kirchenschenkung in Wien. „Das war in der Vorgangsweise ungeschickt, das gebe ich zu, das nehme ich auf meine Kappe“, sagte er zur Kirche Neulerchenfeld. An der Schenkung selbst hielt er fest und meinte zudem, nur „eine kleine Gruppe“ versuche, dort „ein gallisches Dorf“ aufzubauen.

„Vernünftige Entscheidung“

Die letzte katholische Messe fand in Neulerchenfeld bereits statt, nach Ostern soll die Kirche an die serbisch-orthodoxe Gemeinde übergeben werden. Der Wiener Erzbischof verwies auf weitere Kirchenschenkungen, die bereits vor Neulerchenfeld stattgefunden hätten und die klaglos über die Bühne gegangen seien. „Die Zusammenlegung war eine völlig vernünftige und gut begründete Entscheidung“, verteidigte er sowohl den konkreten Fall als auch die gesamte angelaufene Strukturreform in der Erzdiözese. Es wäre sogar besser gewesen, hätte man diese weit früher in Angriff genommen.

Vergangene Woche hatte sich auch der Vorsitzende der Plattform „Wir sind Kirche“, Hans Peter Hurka, gegen Pfarrzusammenlegungen ausgesprochen. Die Politik der Kirche bei den jüngst eingeleiteten Pfarrzusammenlegungen kontraproduktiv. „Hier müsste man Frauen und Männer einsetzen. Es gibt das Notfallmodell, das den Laieneinsatz unter Begleitung eines Priesters vorsieht“, so Hurka im Interview mit religion.ORF.at. Stattdessen komme es nun zum „Tod kleiner Gemeinden“, beziehungsweise würden diese entmündigt.
religion.ORF.at/APA

Der Standard, 11.03.2014

<http://derstandard.at/1392687903115/Jede-Hoffnung-erwartet-Realisierung>

"Jede Hoffnung erwartet Realisierung"

Pfarrer-Initiative sieht Bischöfe als "Risikofaktor"

Wien - Kardinal Christoph Schönborn ist mit dem neuen Chef zufrieden. Rechtzeitig zum Jahrestag des Amtsantritts von Papst Franziskus zieht der Wiener Erzbischof eine "freudige" Bilanz. "Es war mein zweites Konklave. Ein Ereignis, das man nicht so leicht vergisst. Mich bewegt der Jahrestag daher sehr", bilanzierte Schönborn am Dienstag.

Es sei der "Schock der Authentizität", den Franziskus hervorgerufen habe, ist Schönborn überzeugt. Franziskus habe "ganz klare Zeichen eines veränderten Stils vorgelebt und praktiziert", mit Traditionen gebrochen, "die man für fast selbstverständlich hielt". Durch den

Verzicht auf die Residenz im apostolischen Palast habe der Papst etwa einen direkteren Zugang zu den Menschen.

Aber auch die Schritte hin zu einer Kurienreform würdigt Schönborn: "Papst Franziskus ist auch ein Mann der Entscheidungen. Er lässt sich ausgiebig beraten, er hört viel zu, und dann entscheidet er klar und sehr mutig." Die Kurienreform geht laut dem Wiener Erzbischof zudem "sehr zügig voran".

Auch für ein offeneres Gesprächsklima habe Franziskus gesorgt, betonte Schönborn. Nicht zuletzt durch die weltweite Umfrage in den Diözesen zu Ehe und Familie. "Das wirkt sich dahin gehend aus, dass kontroverser und freier miteinander geredet wird", berichtete der Kardinal. Auch in der österreichischen Bischofskonferenz? Schönborn: "Da ist das Klima schon seit Jahren besser." Vor allem weil einige "Konfliktpotenziale", die auch personalisiert waren, nicht mehr "aktiv" seien.

"Passivität" verärgert

Zurückhaltender als Schönborns Eloge fiel die Einschätzung der Pfarrer-Initiative aus. Es sei eine "gemischte" Bilanz, hieß es bei den aufmüpfigen Pfarrern. Schuld daran ist aber gar nicht so sehr der Papst selbst, den die auf Reformen drängenden Pfarrer als Reformpapst, der Türen öffnet, beschreiben, sondern vielmehr sind es die Bischöfe, die sich reformunwillig zeigen. "Wir haben Angst, dass der Papst allein gelassen wird", sagte Initiativen-Sprecher Helmut Schüller. Auf Ebene der Bischofskonferenzen ortet er nur "Passivität". Schüller: "Wenn es scheitert, dann nicht an ihm, sondern an den Bischöfen, die auf seine Reformbemühungen nicht einsteigen. Das ist der Risikofaktor."

Auch Peter Paul Kaspar, Rektor der Ursulinenkirche Linz und Gründungsmitglied der Initiative, freute sich zwar über einen "völlig anderen Papst als Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte davor", einen der mit der "Diktatur" Schluss macht, sagt aber: Franziskus sei im "Greisenalter", daher stelle sich die Frage, ob er Reformen "durchsteht und ob "seine Nachfolger nicht alles wieder zurückadministrieren".

Auf einen Reformstopp hofft die Pfarrer-Initiative hingegen bei der Zusammenlegung von Pfarrgemeinden. Diese wird strikt abgelehnt. Denn so "würden die Pfarrer als Herumreisepriester, die nirgend zu Hause sind, verheizt werden." Statt die Gemeinden zu "anonymen Großclustern" zusammenzuschließen, müsse die Kirche das Priesteramt für verheiratete Männer und für Frauen öffnen und "den sogenannten Laien" mehr Verantwortung zutrauen, sagte Schüller. Die "Einfallslosigkeit" der Bischöfe passe nicht zu einem Papst, der "fast nichts so stark predigt wie die Nähe zu den Menschen".

Der Reformbewegung "Wir sind Kirche" fordert Taten ein: "Jede Hoffnung erwartet Realisierung. Das ist der Punkt, wo sich entscheidet, ob die Hoffnung begründet war oder blinde Illusion ist", erklärte Vorsitzender Hans Peter Hurka. Es brauche "die Korrektur von Glaubenssätzen und die Anpassung des Kirchenrechts". Man habe Verständnis, dass Reformen Zeit brauchen, nur: "Sie dürfen keinesfalls zu einem Abbruch führen." mro, pm, DER STANDARD, 12.3.2014

Der Standard / Kommentar, 11.03.2014

<http://derstandard.at/1392687823781/Eiszeit-im-Bischofshof>

Eiszeit im Bischofshof

In Österreich agieren die Bischöfe weiterhin als Basis-Totengräber

Man mag über die einjährige Amtszeit von Papst Franziskus geteilter Meinung sein. Für jene Katholiken, die unter Benedikt XVI. noch jeden Abend theologisch wohlgenährt nach Hause gingen, gibt Papst Franziskus angesichts seiner Volksnähe und Bescheidenheit wohl zu sehr den "Dorfpfarrer". Andererseits jubeln jetzt jene, die unter dem benediktinischen Konservatismus kaum Bewegungsspielraum sahen. Den Frühlingswind spüren aber beide Seiten. Noch kein "Sommer" – aber es ist ein Aufbruch.

Das päpstliche Reformprogramm "Evangelii Gaudium" (Die Freude des Evangeliums) liegt wohl auch hierzulande auf jedem bischöflichen Nachtkastl. Man wird nicht müde, die jüngste "heilige" Schrift zu lobpreisen. An der Reformresistenz der geistlichen Würdenträger in Österreich haben die mahnenden Worte des Papstes aber nichts geändert.

Ihm sei eine Kirche lieber, die auf die Straßen hinausgeht, als eine Kirche, die an ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit krankt, schreibt Papst Franziskus. Die Kernbotschaft könnte deutlicher nicht sein: Der Herzschlag einer lebendigen Kirche ist die Nähe zu den Menschen. Doch in Österreich agieren die Bischöfe weiterhin als Basis-Totengräber: Der Kahlschlag bei den Pfarrgemeinden wird unbeirrt fortgesetzt: Kreative Vorstöße für die dringend notwendige Modernisierung der Kirche bleiben weitgehend aus. Kreative, an örtliche Pfarrgegebenheiten angepasste Leitungsmodelle werden nicht einmal angedacht. Der Papst hat neue Spielräume geschaffen, genutzt werden diese von den österreichischen Bischöfen bis dato nicht. In Rom ist Frühling, in Österreich ist tiefster Winter. (Markus Rohrhofer, derStandard.at, 11.3.2014)

Die Presse, 11.03.2014

http://diepresse.com/home/panorama/religion/1573481/Schonborn-uber-Franziskus_Schock-der-Authentizitaet?from=gl.home_panorama

Schönborn über Franziskus: "Schock der Authentizität"



Kardinal Christoph Schönborn / Bild: APA/HELMUT FOHRINGER

Kardinal Christoph Schönborn lobt Diskussionskultur und Authentizität des seit einem Jahr amtierenden Papstes.

Positiv blickt Kardinal Christoph Schönborn auf das erste Jahr von Papst Franziskus zurück. Franziskus habe gleichsam einen „Schock der Authentizität“ hervorgerufen. Es sei bemerkenswert, was „normale Verhaltensweisen“, die den Stil des Papstes prägen, bewirken. Der Wiener Erzbischof, beim Konklave vor einem Jahr selbst an der Papstwahl beteiligt, begrüßt unter anderem die neue Diskussionskultur in der Kirche. Die weltweite Umfrage in den Diözesen zu Ehe und Familie etwa erlaube eine Debatte, die „kontroverser und freier“ sei, als in der Vergangenheit. Franziskus lebe einen klar veränderten Stil vor, so Schönborn bei einem Pressegespräch. Nicht zuletzt die Wohnsituation - Franziskus residiert weiterhin im Gästehaus des Vatikan - erlaube „den direkten Kontakt“ zu Mitarbeitern und Gästen. Dieser sei in vergangenen Tagen oft schon durch das Zeremoniell behindert gewesen.

Tadel für Pfarrer-Initiative

Auch die Schritte hin zu einer Kurienreform, die Franziskus vorantreibe, würdigte Schönborn. Franziskus lasse sich ausgiebig beraten, höre viel zu und entscheide schließlich klar und mutig. Die Reformen seien jedenfalls auf einem guten Weg. Unter den österreichischen Bischöfen sei das positive Klima übrigens schon länger zu konstatieren. Weniger Freude hat Schönborn weiterhin mit der Pfarrer-Initiative. „Ungehorsam“ sei für ihn nach wie vor der falsche Zugang. Dennoch werde er Gespräche mit der Initiative weiterhin nicht ablehnen.

Initiative: Bischöfe nutzen Freiräume nicht

Die Initiative um Sprecher Helmut Schüller zog unterdessen eine gemischte Bilanz: Sie lobte Franziskus als Reformpapst, der Türen öffne und deutliche Zeichen für einen Reformaufbruch setze. Die Bischöfe würden diese Freiräume aber nicht nutzen, kritisierte der Schüller. Besonders gefährdet sieht er deshalb die Zukunft der Pfarrgemeinden.

Peter Paul Kaspar, Rektor der Ursulinenkirche Linz, freute sich über einen "völlig anderen Papst als Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte davor". Man befinde sich "möglicherweise am Beginn einer neuen Kirchenära", sagte er bei einer Pressekonferenz am Dienstag. "Wir haben einen sehr anregenden Papst, der die Monarchie in der Kirche offensichtlich beenden will." Franziskus sehe sich "nicht als Diktatur", sondern als Bruder, der die Kirche ermutige, sich selbst zu reformieren, so Kaspar. "Er möchte eine dienende Kirche der Armen und er lebt das vor."

"Wir sehen einen Papst, der offensichtlich Freiräume öffnen will, aber keine Bischöfe, die da hineinstoßen wollen", kritisierte Schüller. Die Pfarrer-Initiative wehrt sich gegen die Zusammenlegung von Pfarrgemeinden. Statt diese zu "anonymen Großclustern" zusammenzuschließen, müsse die Kirche das Priesteramt für verheiratete Männer und für Frauen öffnen und "den sogenannten Laien" mehr Verantwortung zutrauen, forderte Schüller. Die "Einfallslosigkeit" der Bischöfe passe nicht zu einem Papst, der "fast nichts so stark predigt wie die Nähe zu den Menschen".

An ihrem Appell zum Ungehorsam hält die Pfarrerinitiative nach wie vor fest, dieser gelte "einem System, das sich nicht geändert hat". (APA/Red.)

Die Presse, Print-Ausgabe, 12.03.2014

http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/1573587/Streitgesprach_Es-geht-nicht-um-grosse-Revolution?direct=1571281&_vl_backlink=/home/panorama/index.do&selChannel=399

Streitgespräch: „Es geht nicht um große Revolution“



Helmut Schüller, Sprachrohr der Pfarrerrinitiative, und der an der Universität Wien lehrende Dogmatik-Professor Jan-Heiner Tück (v. l.) zu Gast in der Redaktion der "Presse". / Bild: (c) Die Presse (Clemens Fabry)

„Presse“-Gespräch. Am Donnerstag jährt sich der Tag der Wahl von Franziskus zum ersten Mal. Pfarrer Helmut Schüller und der Dogmatiker Jan-Heiner Tück ziehen eine Bilanz.

11.03.2014 | 18:24 | DIETMAR NEUWIRTH (Die Presse)

Die Presse: Was ist für Sie persönlich das Erfolgsrezept von Franziskus, der in breiten Kreisen auf große Sympathien stößt?

Helmut Schüller: Der Funke ist durch sein Auftreten übergesprungen, durch seine Sprache, die Dinge, die er anspricht. Da trifft er oft Erwartungen und wohl Hoffnungen. Für Seelsorger ist es eine riesige Entlastung, dass es den Menschen leichterfällt, sich mit der Kirche zu identifizieren. Und der Papst hat Dinge angesprochen, die uns Pfarrern und allen, die sich Reformen wünschen, am Herzen liegen.

Jan-Heiner Tück: Zunächst ist es der Stil der Amtsführung, die Tatsache, dass er pontifikale Insignien weitgehend abgelegt hat, dass er eine direkte Sprache spricht, was ihn für viele sympathisch macht. Sich hat er als Bischof von Rom bezeichnet, der einen Weg mit dem Volk Gottes gehen will. Das ist neu, dass er die Volk-Gottes-Theologie ins Zentrum rückt, die unter Benedikt XVI. eher in den Hintergrund getreten war. Sein Lehramt ist ein hörendes.

Ist nicht vieles von dem, was diesen Papst so sympathisch macht – Stichwort Sprache, die man versteht – eigentlich eine Selbstverständlichkeit?

Tück: Man kann tatsächlich sagen, dass Franziskus durch seinen neuen Stil dem Amt etwas von der hohen Aura genommen hat. **Schüller:** Ich musste schmunzeln, als sich der Papst als Bischof von Rom bezeichnete. Als wir das getan haben, haben wir von Bischöfen einen Tadel bekommen. Viele fragen, ob er seinen Stil dem System aufdrücken kann.

Auch Sie? Schafft er es, oder wird er zum Gefangenen des Systems?

Tück: Franziskus hat begonnen, das System zu verändern. Als Erstes hat er das Gremium der acht Kardinäle eingerichtet, die die unterschiedlichen kulturellen Großräume repräsentieren und ortskirchliche Erfahrungen in die universalkirchliche Leitung einbringen.

Dieses Gremium ist doch auch ein Ausbremsen der Kurie...

Tück: Der Anstoß zu einer heilsamen Dezentralisierung kommt aus der Zentrale. Das Achtergremium relativiert die Kurie und stärkt den Einfluss der Ortskirchen. Dann hat Franziskus eine neue Arbeitsmethode für die Synode zu Familienfragen eingeführt, es geht ihm um echten Austausch unter den Bischöfen, um kollegiale Problemlösungen. Im Vorfeld ließ er Fragebögen zirkulieren, um das Volk Gottes zu befragen. Einbahnstraßenkommunikation von oben nach unten soll ein Ende nehmen. Das heißt nicht, dass Mehrheiten die Lehre bestimmen sollen, aber dass die Schere zwischen Lehre und Leben als Problem wahrgenommen wird.

Schüller: Entscheidend wird sein, ob der Papst es versteht, Menschen zu finden, die umsetzen, was er mit seinen Beratern bespricht. Ein warnendes Beispiel: Johannes XXIII. hat das Konzil angestoßen. Die Kurie wollte es verhindern, dann beeinflussen, dann wurde es nicht umgesetzt.



Ein Jahr Franziskus: Helmut Schüller, Sprachrohr der Pfarrerrinitiative, und der an der Universität Wien lehrende Dogmatik-Professor Jan-Heiner Tück (v. l.) zu Gast in der Redaktion der "Presse". / Bild: Die Presse (Fabry)

Ist das nicht übertrieben?

Schüller: Jedenfalls ist die vatikanische Verwaltung nicht Vorhut der Umsetzung gewesen.

Besteht die Gefahr, dass Franziskus ein Mann der Worte und Gesten ist, denen wenig folgt? Dass er Projektionsfläche für Wünsche ist, ohne sie erfüllen zu können?

Tück: Franziskus hat, was Klima und Stil betrifft, viel erreicht. Außerdem hat er im Schreiben Evangelii gaudium programmatische Anstöße gegeben: Dezentralisierung, Stärkung der Ortskirchen, Vielfalt in der Einheit. Das ist für Bischöfe, die sich hinter Rom versteckt haben, neu. Inhaltlich rückt Franziskus die Barmherzigkeit ins Zentrum. Strukturelle Reformfragen müssen daran Maß nehmen.

Schüller: Ich stimme Ihnen zu, die Bischöfe sind ein Angelpunkt. Sie müssen ihre Rolle neu definieren. Zur Barmherzigkeit: Bei wiederverheiratet Geschiedenen sollten wir nicht nur von Barmherzigkeit sprechen, sondern auch von Gerechtigkeit. Ist es rechters, sie unter die schweren Sünder einzureihen?

Der Glaubenskongregationschef Müller hat jüngst gemeint, die Kirche könne in der Frage ihre Lehre nicht ändern. Was erwarten Sie von der Bischofssynode?

Tück: Ich vermute, dass man zwischen Rigorismus und Laxismus einen Mittelweg beschreitet, der die Einzelfälle in den Blick nimmt. Die Kirche kann dieses Problem nicht handstreichartig lösen. Sie ist Weisungen Jesu verpflichtet: „Was Gott verbunden hat, kann der Mensch nicht trennen.“ Ich wünsche mir, dass die Synode im Sinn der Barmherzigkeit pastorale Lösungen findet.

Der genannte einzelfallbezogene Weg existiert ja seit Längerem.

Schüller: Der Papst warnt, die Eucharistie zum Instrument der Kirchendisziplin zu machen. Eucharistie ist Stärkung, und ich kann Eucharistie nicht erst dann feiern, wenn alles gelungen ist.

Tück: Die Teilnahme an der Eucharistie kann heilenden Effekt haben. Allerdings braucht es Bereitschaft zu Umkehr. Die Eucharistie als sichtbares Zeichen der Einheit empfangen zu wollen, ohne die zerbrochene Beziehung aufzuarbeiten, wäre auch schwierig.

Schüller: Es tut vielen weh, dass ausgerechnet bei dieser Menschengruppe ultrascharfe Kriterien angelegt werden. Es geht nicht um große Revolution. Es reicht ein angemessener Umgang mit Irregularitäten.

Muss Humanae vitae mit dem Nein zu künstlicher Empfängnisregelung neu formuliert werden?

Schüller: Auch hier ist jemand zu rehabilitieren. Menschen, die künstliche Empfängnisverhütungsmittel verwenden, sind nicht diejenigen, die sich der Zeugung des Lebens grundsätzlich verweigern. **Tück:** Der Grundgedanke, dass die Hingabe von Mann und Frau offen sein muss für die Weitergabe des Lebens, ist bleibend wichtig. Die Abkoppelung der Fortpflanzung von der Sexualität hat zu problematischen Entwicklungen geführt.

Sind die Botschaften von Franziskus schon in der österreichischen Kirche wirklich angekommen?

Tück: Der Grundimpuls des Franziskus Mission first stößt bei Kardinal Schönborn auf große Resonanz. Dass der Papst jeden Tag frei predigt und nicht langweilt, erwächst aus einer spirituellen Praxis, die er jedem Christen empfiehlt. **Schüller:** Ich sehe viel zu viel Zurückhaltung. Wenn Franziskus will, dass die Kirche den Menschen nahe ist, wird dieses Match an der Basis gespielt, wo die Gemeinden sind. Ich erwarte mir einen Vorstoß europäischer Bischofskonferenzen, in der Frage der Gemeindeleitung in Rom vorzusprechen, um Dinge ausprobieren zu können.

Tück: Das ist eine berechtigte Frage, wie Gestaltungsspielräume genutzt werden können. Wie kann die Vielfalt in der Einheit so gestaltet werden, dass sie nicht zu Ungehorsamkeitsinitiativen führt?

Überlegen Sie, den „Aufruf zum Ungehorsam“ zurückzunehmen?

Schüller: Wir sind in der Situation, dass vieles, was wir ansprechen, salonfähig geworden ist. **Tück:** Übrigens warnt der Papst vor dem „Krieg unter uns“. Abrüstung der Rhetorik wäre wohl angezeigt.

Schüller: Wir haben es jetzt ein bisschen leichter. Die Kreise, die uns kritisiert haben, sehen im Papst den Ungehorsamen.

Zu den Personen

Helmut Schüller. Der Pfarrer von Probstdorf im Marchfeld hat eine abwechslungsreiche Karriere hinter sich. Die Stationen im Stakkato: Jugendseelsorger, Wiener Caritas-Chef, österreichweiter Caritas-Präsident (als Nachfolger Leopold Ungars), von Christoph Schönborn zum Wiener Generalvikar gemacht und wieder abberufen, heute Sprecher der Pfarrer-Initiative.

Jan-Heiner Tück. Der gebürtige Deutsche studierte in Tübingen und München Theologie. Seit 2010 ist der verheiratete Vater von vier Kindern Professor für Dogmatik an der Universität Wien. Er leitet die deutschsprachige Ausgabe der theologischen Zeitschrift „Communio“ – die im Jahr 1972 unter anderem von Joseph Ratzinger gegründet wurde.

KURIER

<http://kurier.at/politik/inland/schoenborn-und-schueller-ziehen-papst->

Jahrestag

Schönborn und Schüller ziehen Papst-Bilanz

Die beiden Kirchenmänner kommen zu unterschiedlichen Schlüssen nach einem Jahr Papst Franziskus.



Kardinal Christoph Schönborn - Foto: APA/HELMUT FOHRINGER

Beinahe ein Jahr ist es her, dass der neue Papst Einzug hielt - Anlass für eine vorläufige Bilanz des Pontifikats. Kardinal Christoph Schönborn blickt freudig zurück auf das Jahr. So sieht der Wiener Erzbischof Reformen auf dem Weg und ortet eine offenere Diskussionskultur in der katholischen Kirche. In der heimischen Bischofskonferenz sei das Klima schon seit Jahren besser, sagte er am Dienstag bei einer Pressekonferenz - nicht zuletzt aus personellen Gründen. Es sei der "Schock der Authentizität", den Franziskus hervorgerufen habe, meinte Schönborn, der selbst bei der Wahl des neuen Papstes beim

Konklave vor einem Jahr beteiligt war. Franziskus habe "ganz klare Zeichen eines veränderten Stils vorgelebt und praktiziert", mit Traditionen gebrochen, "die man für fast selbstverständlich hielt". Durch den Verzicht auf die Residenz im apostolischen Palast habe der Papst etwa einen direkteren Zugang zu den Menschen.

Aber auch die Schritte hin zu einer Kurienreform würdigte Schönborn. "Papst Franziskus ist auch ein Mann der Entscheidungen", zeigte sich der Kardinal abermals beeindruckt. "Er lässt sich ausgiebig beraten, er hört viel zu und dann entscheidet er klar und sehr mutig." Die Kurienreform geht laut dem Wiener Erzbischof zudem "sehr zügig voran".

Auch für ein offeneres Gesprächsklima habe Franziskus gesorgt, betonte Schönborn. Nicht zuletzt durch die weltweite Umfrage in den Diözesen zu Ehe und Familie.

Pfarrerinitiative hat Bedenken

Abermals weit weniger glücklich zeigte sich Schönborn über die Pfarrer-Initiative, die von ihrem "Aufruf zum Ungehorsam" nicht abrücken will. "Ich halte nach wie vor das Wort 'Ungehorsam' für ein verfehltes Wort und ich werde dabei bleiben", bekräftigte er.

Die Initiative hat ebenfalls am Dienstag ihre Bilanz des ersten Papst-Jahres gezogen - diese war allerdings gemischter. Franziskus sei zwar ein Reformpapst, der Türen öffne und deutliche Zeichen für einen Reformaufbruch setze. Die Bischöfe würden diese Freiräume aber nicht nutzen, kritisierte Schüller. Besonders gefährdet sieht er deshalb die Zukunft der Pfarrgemeinden. "Wir sehen einen Papst, der offensichtlich Freiräume öffnen will, aber keine Bischöfe, die da hineinstoßen wollen", kritisierte Schüller.

Die Pfarrer-Initiative wehrt sich gegen die Zusammenlegung von Pfarrgemeinden. Statt diese zu "anonymen Großclustern" zusammenzuschließen, müsse die Kirche das Priesteramt für verheiratete Männer und für Frauen öffnen und "den sogenannten Laien" mehr Verantwortung zutrauen, forderte Schüller. Die "Einfallslosigkeit" der Bischöfe passe nicht zu einem Papst, der "fast nichts so stark predigt wie die Nähe zu den Menschen".

An ihrem Appell zum Ungehorsam hält die Pfarrerinitiative nach wie vor fest, dieser gelte "einem System, das sich nicht geändert hat". (apa/csm) Erstellt am 11.03.2014, 12:57

Oe24.at, 11.03.2014

<http://www.oe24.at/oesterreich/politik/Brauchen-diese-Diskussion-Pfarrer-fuer-Homo-Adoption/135676989>

"Brauchen diese Diskussion"

Pfarrer für Homo-Adoption

Pfarrer-Rebell Helmut Schüller befürwortet ein Adoptionsrecht für Homosexuelle.



© TZ "Oesterreich" Roman Fuhrich

Die Kirche überholt die ÖVP: „Ja zu einem Adoptionsrecht für Homosexuelle“, sagt Pfarrer-Rebell Helmut Schüller im ÖSTERREICH-Interview. Er begrüßt „ausdrücklich den Vorstoß“ von ÖVP-Landwirtschaftsminister Andrä Rupprechter, der das Adoptionsrecht vorgeschlagen hatte, aber von der Parteispitze zurückgepiffen wurde. „Wir brauchen diese Diskussion jetzt“, so Schüller, „denn das spielt sich alles in den Familien ab.“

Papst gegen Ausgrenzung von Homosexuellen Das sei sein persönlicher Standpunkt, in Schüllers Pfarrer-Initiative wird aber derzeit eine Position zu dem Thema ausgearbeitet. Die Pfarrer-Initiative zog am Dienstag ein Fazit zum ersten Jahrestag des Amtsantritts von Papst Franziskus. Dieser hatte sich gegen die Ausgrenzung Homosexueller ausgesprochen.

Schönborn über Papst: »Authentizitäts-Schock« Die Pfarrer stellen dem Papst ein gutes Zeugnis aus. „Aber die Bischöfe hauen die Bilanz ein bisschen zusammen“, sagt Schüller. „Der Papst will Freiräume schaffen, aber die Bischöfe lehnen sich zurück und warten ab, anstatt in diese Freiräume hineinzustoßen.“ Besonders gefährdet sieht Schüller die Zukunft der Pfarren.

Auch Kardinal Christoph Schönborn zog Bilanz. Er konstatiert einen „Schock der Authentizität“ sowie eine offenerere Diskussionskultur innerhalb der Kirche. *(knd)*

Tiroler Tageszeitung, 11.3.2014

<http://www.tt.com/home/8066595-91/i-n-n-e-n-p-o-l-i-t-i-k---tagesprogrm.csp>

Innenpolitik – Tagesprogramm

KIRCHE: Wien * PK Pfarrerinitiative Österreich „Ein Jahr Reformpapst Franziskus - Und was wird aus unseren Pfarrgemeinden?“ mit u.a. Helmut Schüller (Pfarrer Probstdorf), Pater Jungreithmair (Pfarrer in Kremsmünster), Peter Paul Kaspar (Rektor Ursulinenkirche Linz)
BILD - ca. 13.00 Uhr * 10. Todestag von Kardinal König“ mit Kardinal Schönborn
BILD - ca. 13.00 Uhr * Sonderpensionen - Verhandlungsrunde Regierung/Opposition - ca. 13.30 Uhr

Ein Jahr Franziskus: Gemischte Bilanz der Pfarrer-Initiative

Von Apa | 13.03.2014 - 06:00

Eine gemischte Bilanz hat die Pfarrer-Initiative ein Jahr nach dem Amtsantritt von Papst Franziskus gezogen. Sie lobte Franziskus als Reformpapst, der Türen öffne und deutliche Zeichen für einen Reformaufbruch setze.



Die Bischöfe würden diese Freiräume aber nicht nutzen, kritisierte der Sprecher der Initiative Helmut Schüller. Besonders gefährdet sieht er deshalb die Zukunft der Pfarrgemeinden.

Peter Paul Kaspar, Rektor der Ursulinenkirche Linz, freute sich über einen "völlig anderen Papst als Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte davor". Man befinde sich "möglicherweise am Beginn einer neuen Kirchenära", sagte er bei einer Pressekonferenz am Dienstag. "Wir haben einen sehr anregenden Papst, der die Monarchie in der Kirche offensichtlich beenden will." Franziskus sehe sich "nicht als Diktatur", sondern als Bruder, der die Kirche ermutige, sich selbst zu reformieren, so Kaspar. "Er möchte eine dienende Kirche der Armen und er lebt das vor."

"Wir sehen einen Papst, der offensichtlich Freiräume öffnen will, aber keine Bischöfe, die da hineinstoßen wollen", kritisierte Schüller. Die Pfarrer-Initiative wehrt sich gegen die Zusammenlegung von Pfarrgemeinden. Statt diese zu "anonymen Großclustern" zusammenzuschließen, müsse die Kirche das Priesteramt für verheiratete Männer und für Frauen öffnen und "den sogenannten Laien" mehr Verantwortung zutrauen, forderte Schüller. Die "Einfallslosigkeit" der Bischöfe passe nicht zu einem Papst, der "fast nichts so stark predigt wie die Nähe zu den Menschen".

An ihrem Appell zum Ungehorsam hält die Pfarrerinitiative nach wie vor fest, dieser gelte "einem System, das sich nicht geändert hat".

Hat Papst Franziskus die Kirche verändert?

Als am 13. März des Vorjahres der Argentinier Jorge Mario Bergoglio zum Papst gewählt wurde, war das eine Weltsensation. Hat Franziskus seiner Kirche bereits seinen Stempel aufgedrückt? Oder hat sein Amt den Papst verändert, ehe er es ändern konnte?



Foto © EPA

Papst Franziskus: Der Nachfolger Petri am Petrusplatz in Rom

Als am 13. März des Vorjahres der Argentinier Jorge Mario Bergoglio zum Papst gewählt wurde, war das eine Weltsensation. Ein Jahr danach scheint die Begeisterung für den ersten Pontifex aus Südamerika ungebrochen. Dabei ist seine Botschaft alles andere als bequem: Raus, ihr Priester und Gläubige, aus Sakristeien und euren gemütlichen Gewissheiten, fordert Franziskus. Seit über einem halben Jahrhundert hat kein Papst so vehement auf Reformen gedrängt. Konkrete Maßnahmen hat er bis jetzt dagegen nur wenige gesetzt.

Hat Franziskus seiner Kirche dennoch bereits seinen Stempel aufgedrückt? Oder hat sein Amt den Papst verändert, ehe er es ändern konnte?

PRO

"Es droht die Gefahr des Scheiterns"

Helmut Schüller, Vorsitzender der Pfarrerrinitiative: Franziskus hat durch seine persönliche Haltung auf jeden Fall die Wahrnehmung von Kirche verändert. Er hat Veränderungen angekündigt, doch das System und den Machtapparat der katholischen Kirche hat er bis jetzt noch nicht verändert. Das muss Franziskus noch tun. Sonst hängt alles in der Luft und es droht die Gefahr des Scheiterns. Meines Erachtens wird viel davon abhängen, ob Franziskus in seiner Umgebung Leute findet, die ihm dabei helfen, die von ihm geforderten Reformen umzusetzen. Und viel wird natürlich davon abhängen, wie stark die innerkirchliche Gegenwehr ist.

"Dieser Papst hat Mut"

Regina Strassegger, Filmemacherin: Franziskus hat Courage. Er scheut sich nicht, die Reform des verknöcherten Machtapparats der katholischen Kirche, der römischen Kurie anzupacken. Auch den neuralgischen Punkten der Kirche begegnet er offensiv. Schonungslos hat er die Missbrauchsfälle in seiner Kirche angesprochen. Was mir persönlich besonders wichtig ist: Als Südamerikaner weiß er um die ungerechte Verteilung von Reichtum in der Welt. Franziskus weiß, was Armut bedeutet, und kennt die großen

Herausforderungen, die sich daraus für uns alle ergeben. Sein persönlich bescheidener Stil hat Symbolkraft. Franziskus will zeigen, dass er bei den Armen ist.

"Herzlicher Dialog der Religionen"

Carla Amina Baghajati, Sprecherin Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich: Der Name "Franziskus" als Programm - das war auch eine Hoffnung auf muslimischer Seite. Schließlich steht Franz von Assisi für Dialog zwischen den Religionen. In einer Zeit der aggressiven Kreuzzugsrhetorik sprach er voller Respekt vom Islam, etwa von der Spiritualität des täglich fünfmaligen Gebets der Muslime. Die Erwartung, für den herzlichen Dialog der Religionen einzutreten, hat Papst Franziskus erfüllt. Sein Besuch bei den Flüchtlingen auf Lampedusa setzte ein Zeichen für soziale Gerechtigkeit. Muslime als "unsere Brüder" am Ende des Ramadans anzusprechen und zu Frieden aufzurufen, kommt an.

"Ein anderer Ton wurde angeschlagen"

Michael Bünker, Bischof der evangelischen Kirche: Aus evangelischer Sicht und in Richtung Ökumene gedacht war das erste Apostolische Schreiben von Papst Franziskus, "Evangelii gaudium" (Freude des Evangeliums), positiv. Weil ein anderer Ton angeschlagen wurde und interessant war, was er darin nicht gesagt hat. Wenn es um die gemeinsame Freude am Evangelium geht, so ist das für uns ein sehr anschlussfähiges Thema. Ich sehe es als Signal der Offenheit und Dialogbereitschaft, das zu neuen Ergebnissen führen kann. Neue Akzente sehe ich auch in der Diktion gegenüber unserem Jubiläum 500 Jahre Reformation 2017. Generell bemerke ich eine Öffnung zu anderen Kirchen hin.

"Er lebt eine Nähe zu den Menschen"

Cecily Corti, Vinzi-Rast-Gründerin, Wien. Papst Franziskus hat vielen Menschen die Kirche wieder nahegebracht, die vor ihm mit der Organisation nichts mehr zu tun haben wollten. Er findet Worte, die die Menschen berühren, und schafft damit Verständnis für eine Kirche, die Relevanz in der Welt hat. Vor allem vermittelt er eine Kirche, die nicht urteilt und richtet. Er lebt eine Nähe zu den Menschen, die wir nicht sehen wollen, die an den Rand unserer Gesellschaft gedrängt werden. Für mich spricht er von einem Gott, der nicht so sehr angebetet, vielmehr gelebt werden will. Das erreicht mich.

"Er hat das Papstamt nah und freundlich gemacht"

Helene Karmasin, Motivforscherin: Franziskus ist ein bemerkenswerter Kommunikator. Er steht für Werte, die wir derzeit hoch schätzen: Bescheidenheit der Amtsführung, Zugänglichkeit, Zuwendung zu den Schwachen, Kampf gegen ein innerkirchliches autoritatives System und er übersetzt das prägnant in Zeichen: durch seinen Namen, durch seine Kleidung, durch seine Art zu kommunizieren, durch die vielen Geschichten, die sich an ihn knüpfen. Er tut dies jedoch nicht geplant, sondern fühlbar authentisch. Er erstaunt, weil er ein Amt, das mit hoher Macht, mit Sakralität und auch Distanz verknüpft ist, nah und freundlich gemacht hat und dies, ohne dass er bisher irgendetwas an einer strikten theologischen Position geändert hat.

"Dieser neue Geist in der Kirche ist einladend"

Arnold Metznitzner, Theologe und Psychotherapeut: Ja. Papst Franziskus hat die Kirche verändert. Alle Institutionen mit langer Geschichte haben verkrustete Strukturen. Da muss

ein neuer Geist her. Der ist nun gegeben. Das ist einladend. Fraglich ist, ob der Geist stark genug ist, damit im Zentrum aufgemischt wird. Das hängt ja nicht nur von Franziskus alleine ab. Ich bin sehr zuversichtlich, dass er den langen Atem hat, in diesem Geiste weiterzumachen. Pietro Parolin war ein Studienkollege von mir in Rom. Er wurde in erster Linie Priester, weil er die Menschen liebt. Dass ihn der Papst zum zweiten Mann in der Kirche gemacht hat, ist Zeichen dafür, dass er sich für die Kirche ein menschliches Antlitz wünscht.

CONTRA

"Die Kirche bleibt veränderungsresistent"

Niko Alm, Kirchenkritiker: Die Mitglieder der katholischen Kirche müssen mit dem Katechismus selbst fertig werden. Die Moralvorstellungen werden von ihren Mitgliedern ohnehin weitgehend ignoriert. Religion ist Privatsache. Als Konfessionsfreier ist es mir daher auch egal, ob ein neuer Papst die Kirche ändert oder nicht. Es gibt jedoch eine Ausnahme: jene Bereiche, die auch in den säkularen Staat einwirken. Und hier sind keine Änderungen in Sicht: Die Kirche hält an ihren Sonderrechten fest. Es gibt keinen neuen Beitrag zur Aufklärung der vielen Fälle sexueller Misshandlungen. Von außen betrachtet hat Papst Franziskus also nichts zu einer Veränderung beigetragen. Die katholische Kirche bleibt veränderungsresistent.

Internationale Presse

DIE WELT

<http://www.welt.de/newsticker/news2/article125678199/Oesterreichische-Priester-Rebellen-loben-Reformsignale-des-Papstes.html>

Österreichische Priester-Rebellen loben Reformsignale des Papstes

Mitarbeiter des Papstes zur Umsetzung aufgerufen

Die in der katholischen Kirche für Aufsehen sorgenden österreichischen Priester-Rebellen haben Reformsignale von Papst Franziskus gelobt, zugleich jedoch eine gemischte Bilanz von dessen erstem Amtsjahr gezogen. Franziskus habe deutliche Zeichen für eine Reform der Kirche gesetzt, die Bischöfe verhielten sich jedoch abwartend, erklärte die "Pfarrer-Initiative" am Dienstag. *afp.com*

AFP/Huffingtonpost, 11.03.2014

http://quebec.huffingtonpost.ca/2014/03/11/les-prtres-rebelles-autr_n_4940408.html?utm_hp_ref=canada-quebec&ir=Canada+Quebec

Les prêtres rebelles autrichiens créditent le pape François de ses efforts

AFPQC2 Première Publication: 11/03/2014 08:01 EDT Mis à jour: 11/03/2014 08:15 EDT

Les prêtres rebelles autrichiens ont crédité mardi le pape François d'avoir jeté les bases d'une réforme de l'Église catholique, tout en tirant "un bilan mitigé" de sa première année de pontificat.

Le mouvement "Initiative des prêtres", actif notamment en Autriche et en Suisse, avait lancé en 2011 un appel à la désobéissance, réclamant une réforme profonde de l'Église, et notamment l'ordination des femmes et des personnes mariées.

Selon cette fraction frondeuse, le pape "a lancé des signaux clairs pour une réforme de l'Église, mais pour le moment, chez les évêques c'est l'attente qui prédomine".

"Nous voyons doucement que le pape François se place dans le rôle de celui qui lève les tabous, et de celui qui libère la discussion. Si cela échoue, cela ne viendra pas de lui, mais de ses collaborateurs, qui n'utilisent pas ces espaces libres", a expliqué Helmut Schüller, le "meneur" des rebelles, lors d'une conférence de presse à Vienne.

Le mouvement loue la volonté du pape François de mettre un terme à la "monarchie au sein de l'Église". Il y voit "un possible changement d'ère" et fait le parallèle avec le pape Jean XXIII (1958-1963), initiateur du concile Vatican II.

L'"Initiative des prêtres" revendique plus de 430 adhérents au sein de l'Église catholique autrichienne, et bénéficie du soutien de 3.100 laïcs. En 2011, l'appel du mouvement à la désobéissance des prêtres avait recueilli un large soutien de la population autrichienne.
tba/cs/ros

EFE, 11.3.2014

Meldung erschienen u.a. in folgenden Publikationen:

- [Radio Caracol](#)
- [El Universal](#)
- [La Tribuna](#)
- [ABC](#)
- [Periodista Digital](#)
- [La Mañana Cordoba](#)
- [El Universo](#)
- [Ámbito](#)
- [El Confidencial](#)
- [El Heraldo](#)

<http://www.latribuna.hn/2014/03/11/los-curas-reformistas-de-austria-alertan-de-un-frente-anti-francisco/>

Los curas reformistas de Austria alertan de un frente "anti-Francisco"

Viena, (EFE).- Los "sacerdotes desobedientes" austríacos, pioneros en las corrientes reformistas en la Iglesia, valoraron hoy positivamente el primer año de pontificado del papa Francisco, pero indicaron que los cambios pueden fracasar por la oposición de los obispos y por lo que llaman un "frente anti-Francisco" en Roma.

Helmut Schüller, fundador y portavoz de este grupo, aseguró en rueda de prensa que existe un "muy bien organizado frente anti-Francisco", en el que situó a grupos como el "Opus Dei", "Comunión y Liberación" o "Legión de Cristo".

"Se puede contar con que esos grupos, que hasta ahora han sido muy influyentes, no van a ceder fácilmente", opinó a preguntas de Efe el párroco y antiguo vicario general de la Iglesia austríaca.

La "iniciativa de párrocos", iniciada por Schüller en 2006 y que ha sido imitada en otros países de Europa y en EE.UU., realizó hoy un balance de sentimientos encontrados sobre la labor de Francisco.

"El papa establece claras señales para una ruptura reformista de la Iglesia, pero entre los obispos impera la espera, con consecuencias fatales para las parroquias", advirtió Schüller.

La iniciativa, en su dimensión internacional tiene a unos 3.500 sacerdotes, valoró las iniciativas de Francisco como el primer intento de abrir la Iglesia desde el Concilio Vaticano

de 1962.

A diferencia del anterior papa, Benedicto XVI, “ahora tenemos un papa que, de repente, es finalmente participativo”, señaló por su parte el padre Peter Kaspar, otro dirigente de la iniciativa.

“Un papa que parece quiere acabar con la monarquía en la Iglesia”, valoró este religioso austríaco.

Kaspar enumeró cinco aspectos en los que el Papa está lanzando mensajes para transformar la Iglesia.

Del centralismo a la universalidad; de Iglesia dominante a Iglesia de los pobres; del dogma a la variedad; de la severidad moralizante a la piedad y del derecho absoluto a la apertura.

Con todo, esta iniciativa, considerada como una de la fuerte en la disidencia interna de la Iglesia, advirtió hoy que Francisco haya lanzado muchas ideas pero que aún está por ver si podrá llevarlas hasta el final o si su futuro sucesor las continuará o se producirá de nuevo un retroceso.

Así, este grupo de sacerdotes señaló que los temas de la Iglesia de base siguen siendo los mismos, como la falta de sacerdotes, la fusión de parroquias y la lejanía con los feligreses.

Schüller destacó la necesidad de acabar con la discriminación de la mujer en la Iglesia, abrirla a los divorciados, debatir sobre que los sacerdotes puedan casarse o dar más responsabilidad a los laicos dentro de las parroquias, entre otros asuntos.

Por todo, defendió que hay motivos para mantener el llamamiento a la desobediencia que lanzaron en 2011 en el que, “ante el rechazo de Roma a una reforma hace tiempo necesaria”, se declaraban obligados a seguir su propia conciencia y actuar independientemente de los dictados del Vaticano.

Según explicó Schüller hoy a Efe, España sigue siendo uno de los países europeos donde la iniciativa de desobediencia menos apoyo ha recibido entre los sacerdotes, una situación que atribuyó al miedo.

Respecto a los cambios en la Conferencia Episcopal de España, con la marcha del cardenal Antonio Rouco Varela de su presidencia, Schüller indicó que “cuando llegan al cargo obispos que liberan de ese miedo e incluso valoran que los párrocos, los católicos, hablen abiertamente y se expresen, entonces los párrocos se atreven más”.

“Sobre muchos países hay aún una campana de silencio. Puede cambiar con la entrada de nuevos obispos”, concluyó. **EFE**

REUTERS, 14.3.2014

<http://www.reuters.com/article/2013/03/14/us-pope-reaction-idUSBRE92D08J20130314>

World welcomes Pope Francis as humble champion of poor

BY ALEXANDRA ULMER AND **KEVIN LIFFEY**

(Reuters) - Latin America's Roman Catholics rejoiced that the new Pope Francis is one of their own, while elsewhere the world has hailed him as a humble champion of the poor and wished him the strength to lead the Church out of crisis.

Commentators said Francis had a reputation for being as conservative as his predecessor, [Pope Benedict XVI](#), but Latin American Catholics celebrated the fact that the cardinals had, in his words, gone "to the end of the world" to find him.

"A Latino is more open to others, while a European is more closed," said 75-year-old Ana Solis outside Santiago's Metropolitan Cathedral in Chile. "A change like this will be very important for us Latin Americans."

Latin America is home to 42 percent of the world's 1.2 billion Catholics and the election of Argentinian Jorge Mario Bergoglio ended nearly 1,300 years of popes born in Europe.

The choice of papal name in tribute to the mediaeval Saint Francis of Assisi, known for a life of poverty and simplicity, also suggested an emphasis on humility from a man known [at home](#) for cooking his own meals and travelling by bus.

U.S. President [Barack Obama](#) called him "a champion of the poor and the most vulnerable among us".

For Protestants, whose Christian forebears broke with Rome 500 years ago, the World Communion of Reformed Churches wrote to Francis saying: "We are touched by your humility ... The name you have chosen is a sign for us that attention to the plight of the poor and justice for all people will be important for you."

Francis must tackle crises caused by child abuse by priests and the leak of secret papal documents that uncovered corruption and rivalry inside the Church - trouble that Benedict declared in February was, at age 85, beyond his physical capabilities.

Enda Kenny, the prime minister of staunchly Catholic [Ireland](#) who has accused the Vatican of hampering an inquiry into child sex abuse by Irish priests, summed up the thoughts of many:

"We pray that he will have the strength, the good health and the spiritual guidance needed to lead the Catholic Church in the many challenges it faces," Kenny said.

BETTER UNDERSTANDING OF ISLAM?

Francis also faces challenges from outside his Church, with the growth of Islam a particular concern in Africa and Asia, and the advance of secularism in its European heartland and beyond.

In [Indonesia](#), home to the world's largest Muslim population, some were mindful of criticism of Islam by previous popes. Slamet Effendy Yusuf, head of the Indonesian Ulema Council, noted that most Muslims live in developing countries.

"We think that the new pope will better understand why in Islam there tends to be an attitude of negativity towards the West, because he is from a developing country himself," he said.

"I hope the new pope will ... engage more in dialogue and not confrontation. We believe this is a new chapter in the history of relations between Muslims and Catholics."

U.N. Secretary-General Ban Ki-moon said he hoped Francis would continue to promote inter-faith talks.

Russia's Orthodox Church hoped "that relations between the Orthodox and Catholic churches will develop in a positive spirit". It shares Catholics' conservative morality but disputes still strain relations nearly a millennium after the Great Schism split Christianity into eastern and western branches.

President Vladimir Putin said he was sure that "constructive interaction between [Russia](#) and the Vatican will continue to develop on the basis of the Christian values that unite us".

The World Jewish Congress offered congratulations and Israeli President Shimon Peres said Francis "comes in the wake of a pope who greatly promoted ties with us". He added: "I am sure that the chosen pope will maintain this course."

Some questioned whether Francis, the 76-year-old son of an Italian immigrant railway worker, was too old to lead a Church that needs to attract younger worshippers to fill emptying pews.

"I think they missed an opportunity to renew themselves: they've picked another old guy," said Daniel Villalpando, a 32-year-old web designer in [Mexico City](#).

Even in the Philippines, the Church's bulwark against Islam in Asia, Father Francis Lucas of the Catholic Bishops' Conference said the new pope was "not young any more".

"RADICAL CHANGE"

But his compatriot Father Emmanuel Alfonso, executive director of the Jesuit

Communications Foundation, said of the elevation of his fellow Jesuit to the papacy:

"This is a radical change. The majority of Catholics live outside Europe and we have been praying for this."

But there was little or no suggestion that Francis would be any less doctrinally conservative than his predecessors on issues such as artificial contraception, priestly celibacy, female ordination or homosexuality.

"He's not going to be a big liberal; there will not be big changes in Church teaching," said Jesuit Father James Bretzke, professor of moral theology at Boston College.

"He has a reputation of being rather inflexible and staunchly conservative."

Nevertheless, this did not deter those hoping for a more inclusive, democratic church with more obvious appeal to the young.

Helmut Schueller, head of the Austrian dissident Priests' Initiative whose "Call to Disobedience" has challenged Church teachings on priestly celibacy and the ordination of women, said he hoped Francis would invite bishops to "lead the global church in a new and different way".

This meant "decentralizing, perhaps 'sidelining' a bit, the central importance of the Curia (Vatican administration), getting help from outside to bring in all of what is going on in the various regional churches".

The Women's Ordination Conference, which campaigns for women to be allowed to become priests, said it hoped that Francis's "sense of justice extends to the women of the Church and their capacity for divine leadership".

However, for now at least, Francis's calm, quiet demeanor mattered more to the faithful than his outlook. A Rome resident named Teresa spoke for many on Thursday morning when she said:

"Yesterday he transmitted such humility, love and brotherhood. He gave all of us great hope and faith."

Despite the emotion, jokes soon emerged on social media, particularly with the new pope known to be an avid soccer fan.

Compatriot Diego Maradona put Francis's election down to the same force that let the soccer star score an illicit handled goal to help [Argentina](#) win the 1986 World Cup. Recalling his own jest after a win over England, Maradona wrote in a newspaper:

"The 'hand of God' has brought us an Argentinian pope."